

Müscheder Blätter

Beiträge zur Heimatgeschichte, Mai 2007, 35. Folge

Die Ruhrepidemie vor 150 Jahren

In Müschede starben zwölf Kinder und sieben Erwachsene.

Vor 150 Jahren, im Sommer und Herbst des Jahres 1857, wütete in weiten Teilen des Landes, so auch im Sauerland, die Rote Ruhr (Dysenterie), eine ansteckende Darmerkrankung, die oft tödlich verlief. Über die Ursache dieser Krankheit und die Ansteckungswege wusste man wenig. Im Arnsberger Kreisblatt vom 29. Juli 1857 weist der Landrat Freiherr von Lilien auf die vom Kreis-Physikus (Kreisarzt) Dr. Liese angefertigte Zusammenstellung von Verhaltensmaßnahmen zum Schutz gegen diese Epidemie hin. Darin heißt es unter anderem:

„Die Ruhr gehört zu denjenigen Krankheiten deren Erzeugung und Entstehung durch eigenthümliche, nicht immer genau nachweisbare, Einflüsse der Luft, namentlich durch grellen Wechsel von Hitze und Kälte, oder durch nachteilige Ausdünstung und Beschaffenheit des Bodens vorzugsweise bedingt sind. ... Namentlich ist dies der Fall bei raschem und bedeutendem Wechsel der Temperatur, wenn kühle Abende und Nächte auf heiße Tage folgen.“

In vierzehn teils recht ausführlichen Punkten stellt er Verhaltensmaßregeln auf. Erst an siebter Stelle wird auf die Körperpflege hingewiesen:

„Sehr wichtig ist die Erhaltung der Reinlichkeit des Körpers und seiner Umgebung. Der wiederholte Gebrauch lauwarmer Bäder von 26-28° R (= Réaumur), oder wo hierzu Gelegenheit fehlt, sind lauwarne Waschungen des Körpers zu empfehlen, jedoch jede Erkältung hierbei sorgfältig zu meiden.“

Ratsam wäre auch der öftere Wechsel von gut getrockneter Leib- und Bettwäsche, die Reinhaltung der Hausgeräte und Wohnungen und frische Luft in den Räumen. Gewarnt wird mehrfach vor Erkältung, unreifem Obst, blähendem Gemüse, fettem Essen, nicht ausgereiftem Bier oder saurer Milch. Auch sollte bei einer Erkrankung so bald wie möglich ein Arzt hinzugezogen werden.

An den Äußerungen des Arztes erkennt man, dass die Ansteckungswege der Ruhr damals noch nicht bekannt waren. Mit Krankheitskeimen belastete Speisen und verseuchtes Wasser waren die Hauptursachen der Krankheit. Ein nicht zu unterschätzender Überträger von Bakterien ist die Fliege. Bei der Vielzahl von Fliegen gerade im ländlichen Raum konnte sich auf diese Weise eine Darmerkrankung rasch ausbreiten. Auch das Trinkwasser war oft verseucht, da die damals noch üblichen



Die hl. Lucia (Klosterkirche Oelinghausen) ist die Patronin der an Ruhr Erkrankten.

Brunnen meistens viel zu dicht an den Dungstellen lagen. Das Wasser in den Bächen war nicht viel sauberer, denn diese nahmen die Stall-, Haus- und Straßenabwässer auf. Die Menschen waren es auch nicht gewohnt, sich regelmäßig zu waschen. So wurden die Keime wörtlich von Hand zu Hand weitergegeben. Wie lange beispielsweise die Fuhrleute ihre Kleidung trugen, beschreibt Dr. Heinrich Schauerte im "De Suerländer 1937". Der Fuhrmann Becker aus Fredeburg soll vor einer Fahrt nach Schweden zu seiner Frau gesagt haben: "Frugge, giev mey en rein Hiemet, iek well mol iäwen no Swaiden" (Frau, gib mir ein reines Hemd, ich will mal eben nach Schweden). Die Fahrt dauerte immerhin drei bis vier Wochen.

Aus heutiger Sicht war die Ausbreitung der Ruhr eine Folge mangelnder Hygiene. Von der Bevölkerung erhielt diese Krankheit den Namen „Rote Ruhr“ oder „Rotes Weh“, weil es immer wieder zum Erbrechen und zu starken Durchfällen kam, die mit Blut durchsetzt waren.

Am 5. August 1857 meldete das Arnberger Kreisblatt, bisher seien 120 Personen an der Ruhr erkrankt, etwa ein Zehntel davon seien gestorben, ein Drittel genesen, der Rest befände sich noch in ärztlicher Behandlung. Nach Meinung von Experten sei der Gipfelpunkt der Krankheit erreicht. Doch eine Woche später musste man zugeben, dass der Höhepunkt der Epidemie doch noch nicht erreicht war und sich inzwischen die Zahl der Kranken mehr als verdoppelt hatte. Es wurde noch schlimmer.

Um die Krankheit einzudämmen, ergriffen die Behörden drastische Maßnahmen. So mussten die Särge mit Harz abgedichtet und die Beerdigung so schnell wie möglich erfolgen. Auch durfte niemand die Toten zum Grabe begleiten. Manche Kram- und Viehmärkte sowie Schützenfeste wurden abgesagt. Auch der Bischof verschob seine Firmreise in Arnberg und Umgebung auf unbestimmte Zeit.

Zur Pflege der Kranken wurden vom Mutterhaus in Münster weitere fünf Schwestern ins Arnberger Krankenhaus geschickt. Eine von ihnen, Schwester Charlotte, starb am 3. September in Ausübung ihres Dienstes selbst an der Ruhr.

Im Kirchspiel Hüsten begann die Epidemie in der Gemeinde Niedereimer. Dort starb am 15. August 1857 Johann Meyer im Alter von 11 Jahren. Die Familie Meyer-Kleinschnittger verlor vier Kinder, wie der Niedereimer Chronik u.a. zu entnehmen ist. Am 21. August starb die achtjährige Maria Elisabeth Cloidt, Tochter des Schuhmachers Ferdinand Cloidt und seiner Ehefrau Anna Catharina Hufnagel aus Wennigloh. Zwei Tage später, am 23. August, verstarb das Mädchen Ferdinandine Adolphine Pieper, Tochter des Heinrich Pieper und der Ferdinandine Götz im Alter von 7 1/2 Jahren in Herdringen. In Müschede gab es die erste Tote am 26. August. Hüsten hatte den ersten Sterbefall am 29. August. Es war Maria Elisabeth Schäfer, 1 1/2 Jahre alt, Tochter des Schreinergehilfen Theodor Schäfer und der Christine Erlemann. Amalia Josephine Therese Winkelmann aus Bruchhausen, Tochter des Ludwig Winkelmann und der Christine Kesting, starb im Alter von fast 6 1/2 Jahren. Weitgehend verschont von der Epidemie blieb Holzen. Dort starb am 8. Oktober 1857 der fast 16-jährige Heinrich Demant, Sohn des Johannes Demant und der Elisabeth Kolbe.

In Müschede starben an der Roten Ruhr:

26. Aug. 1857

Anna Catharina Tillmann geb. Schulte, Ehefrau des Landmanns Bernard Tillmann genannt Synn, 38 1/2 Jahre, hinterläßt Ehemann und vier Kinder, beerdigt 28. Aug.

(genannt unter der Nummer 507 im Totenverzeichnis der Bruderschaft)

27. Aug. 1857

Johannes Joseph Dahme, ledig, 36 Jahre, beerdigt 29. Aug.

2. Sept. 1857

Ferdinand Speil, Schmied, fast 70 Jahre, beerdigt 4. Sept.

(genannt unter der Nummer 508 im Totenverzeichnis der Bruderschaft)

4. Sept. 1857

August Wilhelm Eckhard, Sohn des Hammermeisters Johannes Eckhard und der Catharina Mühlhof, wohnhaft auf dem Sophienhammer, 1 1/2 Jahre, beerdigt 5. Sept.

5. Sept. 1857

Nicolaus Schütte, Sohn des Heinrich Schütte und der Catharina Elisabeth Wiesehoff, fast 18 Jahre, beerdigt 7. Sept.

10. Sept. 1857

Carolin Schlinkmann, Tochter des Schmiedes Eberhard Schlinkmann und der Therese Stemers, 2 1/4 Jahre, beerdigt 12. Sept.

15. Sept. 1857

Bernard Michel, Sohn des Caspar Michel und der Sophia Herwede, geboren in Volkmarsen (bei Warburg), etwa 4 Jahre, beerdigt 16. Sept.

15. Sept. 1857

Anna Maria Lohmann geb. Schulte, Ehefrau des Landmanns Christian Lohmann, 66 1/2 Jahre, beerdigt 16. Sept.

(genannt unter der Nummer 509 im Totenverzeichnis der Bruderschaft)

16. Sept. 1857

Maria Marianne Michel, Tochter des Landmanns Theodor Michel und der Anna Maria Potthof, 14 Monate, beerdigt 17. Sept.

16. Sept. 1857

Maria Elisabeth Voss, Tochter des Landmanns Johann Theodor Voß und der Maria Margarethe Lingemann, 16 Monate, beerdigt 17. Sept.

17. Sept. 1857

Bernardine Antonette Schulte, Tochter des Landmannes Franz Peter Schulte genannt Allhof und der Catharina Volmer, 7 Jahre, beerdigt 18. Sept.

19. Sept. 1857

Anna Maria Stodt, unverheiratet, ungefähr 61 Jahre, beerdigt 20. Sept.

19. Sept. 1857

Maria Ferdinande Catharina Neuhaus, Tochter des Hammerschmieds Anton Neuhaus und der Christine Mertens, wohnhaft auf dem Sophienhammer, 11 Monate, beerdigt 20. Sept.

20. Sept. 1857

Johannes Clemens Dahme, Sohn des Leinenwebers Eberhard Dahme und der Caroline Schulte, 18 Tage, beerdigt 21. Sept.

21. Sept. 1857

Maria Margarethe Voß geb. Lingemann, Ehefrau des Landmanns Johann Theodor Voß, 36 3/4 Jahre, beerdigt 23. Sept.

(genannt unter der Nummer 506 im Totenverzeichnis der Bruderschaft)

22. Sept. 1857

Ferdinand Schulte, Sohn des Schuhmachers Theodor Schulte und der Anna Maria Dahme, 2 1/4 Jahre, beerdigt 24. Sept.

29. Sept. 1857

Johann Theodor Wilhelm Lingemann, Sohn des Gastwirts Norbert Lingemann und der Gertrud Büermann, fast 2 Jahre, beerdigt 1. Okt.

2. Okt. 1857

Maria Theres Kraitz, Tochter des Schäfers Anton Kraitz und der Anna Maria Levermann, 8 Monate, beerdigt 4. Okt.

4. Dez. 1857

Johannes Theodor Dahme, Leinenweber, 68 1/2 Jahre, beerdigt 7. Dez.
(genannt unter der Nummer 510 im Totenverzeichnis der Bruderschaft)

Im Hüstener Kirchenbuch sind 183 Sterbefälle für das ganze Jahr 1857 verzeichnet, davon allein 94 Eintragungen innerhalb von etwa vier Monaten, bei denen als Todesursache „rote Ruhr“ angegeben ist. Der erste Tote, der an dieser Epidemie starb, wurde am 15. August im Kirchenbuch eingetragen, die letzte Eintragung mit dieser Todesursache ist die von Johannes Theodor Dahme am 4. Dezember 1857. Höhepunkt der Epidemie war der Monat September, in dem es in Müschede an einigen Tagen sogar zwei Tote gab.

Die Gemeinden des Kirchspiels Hüsten waren unterschiedlich stark von dieser Epidemie betroffen:

Wennigloh	18 Kinder	12 Erwachsene
Müschede	12 Kinder	7 Erwachsene
Niedereimer	14 Kinder	4 Erwachsene
Herdringen	7 Kinder	3 Erwachsene
Hüsten	8 Kinder	1 Erwachsener
Bruchhausen	5 Kinder	1 Erwachsener
Holzen	1 Kind	-
Gut Habel	-	1 Erwachsener

An der Ruhr-Epidemie erkrankten besonders viele Menschen aus den ärmeren Bevölkerungsschichten, andere verarmten durch die Krankheit. So wurde die Be-

völkerung aufgerufen, für diese armen Kranken zu spenden. Der Hüstener Amtmann Kuhleermann fühlte sich verpflichtet, selbst für diese Menschen in verschiedenen Gemeinden zu sammeln. Seinen Dank an die Spender sprach er Ende Oktober noch einmal öffentlich im Arnberger Kreisblatt aus. Dabei gibt er für die Gemeinde Müschede als Spendenergebnis 13 Betttücher, 15 Mannshemden, 12 Frauenhemden, 2 Frauenmützen, 1 Frauenrock und in bar 3 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf. an. Trotz der eigenen Not im Dorf wurde außer der Nachbarschaftshilfe großzügig für andere arme Kranke gespendet.

Sichtbare Erinnerung an die Epidemie

An die schweren Wochen des Jahres 1857 erinnert das Heiligenhäuschen an der Rönkhauser Straße, das von Frau Waltraud Reckschardt seit vielen Jahren vorbildlich gepflegt wird. Errichtet wurde es im Jahr nach der Epidemie von Johann Theodor Voss, der am 13.05.1812 geboren und am nächsten Tag in Hüsten von Caplan Joseph Christian Assheuer (s. Müscheder Blätter 25. Folge S.181-182) getauft wurde.

Johann Theodor Voss war Ackersmann in Müschede und der Erbauer des heute noch zu Wohnzwecken genutzten Hofgebäudes. Er heiratete am 18.07.1839 Maria Margaretha Lingemann genannt Schütte, die am 29.12.1820 als viertes Kind des Gastwirts Wilhelm Lingemann (heute Haus Hörster) und seiner Frau Maria Catharina Schütte in Müschede geboren wurde.

Die Ruhrepidemie verschonte auch die Familie Voss nicht. Mehrere Familienmitglieder erkrankten an der Ruhr. Die Tochter Maria Elisabeth Josephine, die am 23. April

Das Heiligenhäuschen errichtete Johann Theodor Voss im Jahr nach der Ruhrepidemie, durch die auch seine Frau und eines seiner Kinder verstarb.



1856 als neuntes Kind der Familie geboren wurde, starb am 16. September 1857. Am 21. September starb Maria Margaretha Voss geborene Lingemann im Alter von 36 Jahren und hinterließ ihrem Ehemann sechs minorenne (unmündige) Kinder. Wie schwer für Theodor Voss der Tod seiner Frau wurde, lässt sich aus einem langen Brief erahnen, den er am 22. Oktober 1857 an seine Schwägerin und den Schwager schrieb: „... *Mein Herz sehnt sich nach Trost und Ruhe und kann dieses nicht finden, es sucht Tag und Nacht und kann nicht finden was ich verloren habe, es ist meine liebe Frau. ... Mein Herz sucht rastlos und sieth Sie Tag und Nacht, jeder Schritt und Tritt von Ihr erinnert mich an Ihr gewesenes Hirsein. ... nur Religions Gründe können hir als Tröster auftreten ... Ihr freindliches Angesicht verliere ich nie aus meiner Seele. ... wie will ich mit meinen kleinen noch alle Hilfsbedürftigen Kindern hir durchkommen die Ihre liebe Mutter in Ihrem Vater suchen? - hir gehört Vertrauen auf Gott der hat mich diese tiefe Wunde geschlagen er wird sie mir auch heilen. ... Was nun meiner eigenen Krankheit anbetrifft, so bin ich nach dem ich bis auf 2 Tage drei Wochen ruhig zu Bethe gelegen hatte, Gott sei Dank so eben wieder auf kann aber wegen Schwäche nichts anfangen. ...*“

In diesem Brief, in dem Theodor Voss ausführlich von seiner Trauer über den Tod seiner Frau berichtet, erwähnt er den Tod seiner Tochter Maria Elisabeth Josephine, die fünf Tage vor seiner Frau starb, aus uns heute unverständlichen Gründen nicht. Die Möglichkeit, es könne sich vielleicht um eine Fehleintragung im Hüstener Kirchenbuch handeln, wird durch die eindeutige Taufeintragung des Kindes, u.a. mit einer nachträglichen Ergänzung zu seinem Tod, widerlegt.

In den Tagen der Krankheit machte Theodor Voss ein Gelübde. Im folgenden Jahr ließ er das Heiligenhäuschen an der Rönkhauser Straße errichten. Eine Tafel mit lateinischer Inschrift gibt Aufschluss über den Anlass der Errichtung dieser Gedenkstätte. Zur Erinnerung an sein eigenes Leid und das vieler Müscheder Familien ließ er darin eine Piéta, eine Statue der Sieben Schmerzen Mariens, aufstellen, vor der bis heute sehr oft Kerzen angezündet werden.

Theodor Voss heiratete trotz seiner kleinen Kinder nicht noch einmal, zu groß war wohl die Trauer um seine Frau. Er starb am 23.01.1887 in Müschede und wurde auf dem Hüstener Friedhof begraben.

Josef Keilig

Die Müscheder Hebamme Elisabeth Gerke

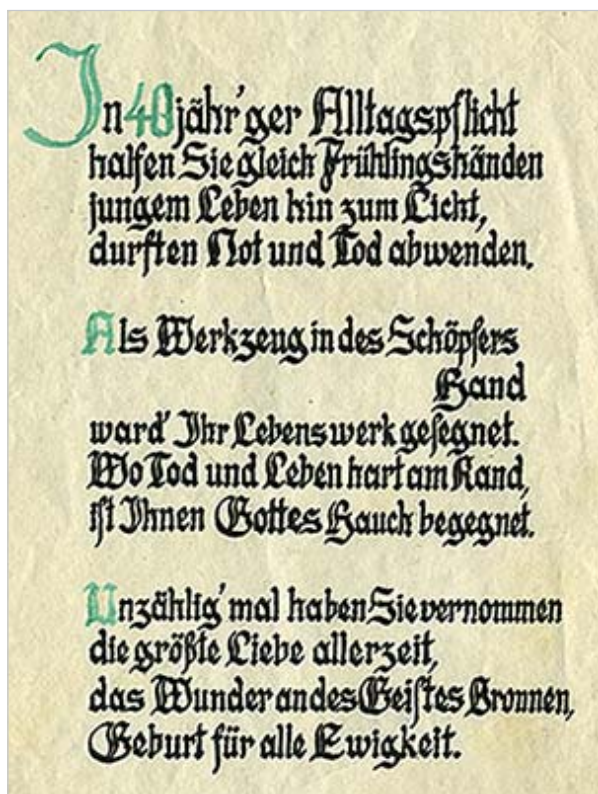
Elisabeth Gerke geb. Heimann wurde am 12. August 1890 in Wennigloh geboren. Mit 23 Jahren heiratete sie Eberhard Gerke aus Wenholthausen. Als Jungvermählte wohnten sie zunächst in Wennigloh. 1930 erwarben sie an der Müscheder Kronenstraße einen Bauplatz von dem Bauern Josef Peetz und bauten bald danach das heute noch im Eigentum ihrer Familie stehende Wohnhaus.

Es wurden ihnen vier Kinder geboren: Margarete, Helmut, Willi und Rudi. Margarete heiratete Willi Jansen. Sie übernahmen das Wohnhaus, in der Margarete (87 Jahre) mit der Familie ihrer Tochter heute noch wohnt. Helmut wurde Maurer und baute sich im Garten seiner Eltern ein eigenes Wohnhaus. Er starb 84-jährig im Jahre 2006. Willi und Rudi blieben im Krieg. Willi fiel 23-jährig in Petrovisky in Russland und der 17-jährige Rudi starb im Lazarett in Babenhausen bei Frankfurt am Main. Dorthin war er zu Fuß von Wilhelmshaven marschiert und erkrankte auf diesem langen Fußweg an Lungentuberkulose. Eberhard, ihr Ehemann, starb ebenfalls viel zu früh im Jahre 1939.

In den Jahren 1912 und 1913, zu einer Zeit, in der für Frauen eine Berufsausbildung eher ungewöhnlich war, erlernte Frau Gerke in Paderborn den Beruf der Hebamme. Nach dem Prüfungszeugnis, datiert vom 27. März 1913, war sie nun zur selbstständigen Ausübung des „Hebammengeschäftes“ berechtigt.



Hebamme Elisabeth Gerke mit ihrem Enkelkind Regina.



Ein Andenken an das 40-jährige Jubiläum mit der rückseitigen Aufschrift: In Liebe, Ihre Aenne König (Frau König war Hebamme in Hachen).

Ihre Prüfung bestand sie mit „gut“. Elisabeth Gerke wurde vorschriftsmäßig vereidigt. Die Paderborner Prüfungskommission, bestehend aus einem Regierungsrat, einem Geheimen Medizinalrat und dem Königlichen Kreisarzt, unterschrieb das Prüfungszeugnis - also nur Personen männlichen Geschlechts. Als 23-jährige Hebamme war sie nun für Wennigloh und bald danach auch für Müschede zuständig.

Die Bewohner der beiden Ortschaften sorgten mit ihrem Kinderreichtum in den Folgejahren dafür, dass sie nicht arbeitslos wurde. Der in aller Regel komplikationslose Ablauf der Geburten war ein Indiz dafür, dass sie ihren Beruf verstand und alle Mütter und Väter voll auf ihr Können vertrauen konnten.

Die Hebammen sollten sich durch einen untadeligen Lebenswandel auszeichnen und ihren Pflichten äußerst gewissenhaft nachkommen. Ferner wurden sie ermahnt, ihre Weiterbildung nicht zu vernachlässigen und die Desinfektionsmaßnahmen ausgewogen anzuwenden.

Sie waren damals schon verpflichtet, Tagebuch zu führen, in das sie Besonderheiten der Schwangerschaft und Geburt eintragen mussten. In dieses Tagebuch sollten auch die Ärzte, die Polizeibehörde sowie die Standesbeamten Einsicht haben. Schließlich sollte es auch statistischen Zwecken dienen.

Elisabeth Gerke kam all diesen Aufforderungen nach. Anhand ihrer Aufzeichnungen können wir uns ein Bild machen über die Bevölkerungsentwicklung in Wennigloh und Müschede. Zu Beginn des I. Weltkrieges im



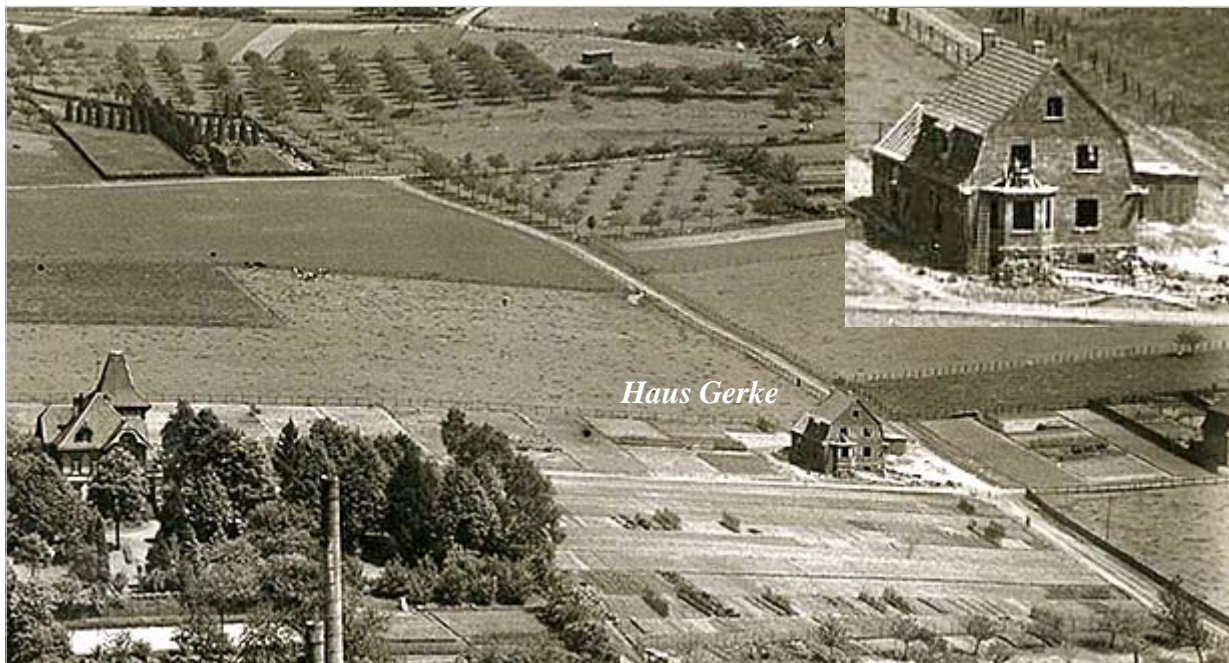
Die Hebamme Elisabeth Gerke als junge Frau.

Jahre 1914 lebten in Wennigloh 372 Einwohner. Die Zahl der Schulkinder lag bei 105. Müschede hatte zur gleichen Zeit 965 Bewohner. Die Zahl der Schulkinder lag bei 204. Heute leben in Wennigloh etwa 1000 und in Müschede etwa 2850 Menschen.

Nicht alle Geburten verliefen planmäßig. Oft hörte man dann die Bemerkungen: „Da kommt heute nichts mehr.“ oder „Gegen Abend kommt sowieso nichts Gutes.“ Geboren wurde meistens am frühen Morgen. Zwillingsgeburten, selten auch Drillingsgeburten und die Geburt zweier Kinder in einem Jahr (Januar und November/Dezember), waren keine Seltenheit. Ab ca. 1910 fällt auf, dass die Väter die Anmeldungen ihrer Kinder übernahmen, vorher regelte die Hebamme diese Aufgabe.

Ja, die Geburt eines Kindes ist im Leben einer Frau, aber auch in der ganzen Familie, ein einschneidendes Erlebnis. Das erwartete Glück ist Mensch geworden. Jedes Mal gleicht es einem Wunder, wenn neues Leben sich Bahn bricht. Ein kleines, winziges Geschöpf stellt alles bisher Gewesene auf den Kopf. Es verlässt die kleine Wohnung, ist noch sehr hilflos und doch schon eine Persönlichkeit. Es ist einzig in seiner Art. Endlich darf die Mutter das lang ersehnte Wesen, das sie sich immer wieder vorzustellen versucht hat und dessen Bewegungen sie seit Monaten in ihrem Körper gespürt hat, in ihren Armen halten. Mutter und Kind, umsorgt von der Hebamme, das sind Vorstellungen besonderer Art.

Ich kann mich noch erinnern, dass in früheren Jahren nach einer Geburt jeweils die Aussegnung der Mutter



Das Haus Gerke um 1931 im Rohbau.

in der Kirche erfolgte. Die Frauen blieben nach der Geburt mehrere Tage oder Wochen zu Hause. Bevor sie das Haus verließen, wurde zunächst die Aussegnung durch einen Geistlichen vorgenommen.

Am Tage der Geburt meines Bruders Hubert im Jahr 1939 wurden mein Bruder Rudi und ich vorübergehend zu unserer Tante nach Neheim ausquartiert. Obwohl ich damals schon sechs Jahre alt war, wusste ich nicht, was vor sich ging. Über solche Dinge wurde in Gegenwart der Kinder nicht gesprochen.

Man möge mir verzeihen, wenn ich an dieser Stelle erwähne, dass dies auch galt, wenn unsere Ziege Nachwuchs erwartete. Wenn der entscheidende Tag näher rückte, wurde das kleine Fensterchen in der Stalltür von innen sicherheitshalber zugehängt. Kinder als Zeugen einer Geburt - diese Vorstellung war für die Erwachsenen damals nicht denkbar.

Doch zurück zu unserem Aufenthalt bei unserer Tante in Neheim. Sie ging mit uns in den Neheimer Zoo unterhalb des Rodelhauses. Unter den Tieren gab es auch einige Affen, vor allem aber Störche. Mehr beiläufig fragte uns unsere Tante: „Wäre es nicht schön, wenn euch der Storch noch ein kleines Schwesterchen bringen würde?“ Auf diese Weise bereitete sie uns auf die Geburt vor. Als wir wieder in ihrer Wohnung angekommen waren, lag dort die Nachricht vor, dass zu Hause ein kleiner Junge angekommen sei.

Zur gleichen Zeit erkrankte unser Großvater Heinrich Michel. Meine Mutter erhielt eine Nachricht von ihrer Mutter, sie möge doch bitte schnell kommen, denn Vater ginge es sehr schlecht. Doch sie war nach der Geburt noch nicht ausgesegnet worden. Schnellstens wurde mit Vikar Holthaus ein Termin vereinbart. Er segnete sie aus, bestand aber trotz der Eilbedürftigkeit darauf,

ihr den neuen Kreuzweg vorzustellen. Danach konnte sie endlich ihren sterbenden Vater aufsuchen.

Neben den eigentlichen Aufgaben einer Hebamme erteilte Frau Gerke den jungen Müttern manch wichtige Ratschläge zur Ernährung und Erziehung der Neugeborenen. Nicht selten wurden ihre Dienste durch Naturalien vergütet. Die Leute brachten ihr Eier, Milch, Brot und Butter, und nach der Hausschlachtung gab es des öfteren auch frische Kröse, gute Hausmacherwurst und ähnliches. Sie hatte es verdient, denn zu jeder Zeit war sie ansprechbar und verfügbar. Mit großem Verantwortungsbewusstsein ging sie ihrem Beruf nach. Ältere Müscheder, die sich noch gut an Frau Gerke erinnern können, erwähnen immer wieder, dass sie sich weit über ihre Pflicht hinaus um Mutter und Kind sorgte, bis die anstehende Arbeit in der Familie allein bewältigt werden konnte.

Anlässlich ihres 40-jährigen Jubiläums teilte sie mit, etwa 1.600 Kindern zum Licht der Welt verholfen zu haben. So versteht es sich, dass sie mit den Wennigloher und Müscheder Bewohnern, die sie zum großen Teil als Säuglinge betreut hatte, eng verbunden war. Zu ihrem Jubiläum gratulierte auch der Paderborner Erzbischof Lorenz Jäger mit Schreiben vom 30. März 1953. Er weist darauf hin, dass sie immer wieder das Vertrauen der Eltern an die stille und dunkle Wiege gerufen habe, in der das Kind ans Licht der Welt strebte. Mit Ehrfurcht und Gewissenhaftigkeit habe sie stets ihre Kunst ausgeübt. Es sei ein Apostolat besonderer Art, zu dem sie ihr Beruf verpflichtet habe. „Ich bin überzeugt, dass viel Klarheit und Segen von ihrem Tun ausgegangen ist. Für alle Sorge und Arbeit spreche ich meinen oberhirtlichen Dank aus.“ Frau Gerke hat die Dienste um das werdende Leben auf sich genommen, so formulierte der Paderborner Erzbischof weiter.

Die Kreisverwaltung Arnsberg gratulierte mit Schreiben vom 27. März 1953: „Mit diesem Glückwunsch verbinden wir unsere Anerkennung für die in 40 Jahren gemeisterte Arbeit für die Mütter und die kleinen Erdenbürger und damit für Volk und Vaterland.“

Lehrer Fritz Fabri als Standesbeamter der Gemeinde Müschede gratulierte mit Schreiben vom 1. April 1953: „Als Gratulant zu ihrem 40-jährigen Hebammen- und Berufsjubiläum darf das Müscheder Standesamt nicht fehlen, sind doch die meisten Kinder, deren Geburt im Geburtenbuch eingetragen ist, mit ihrer Hilfe zur Welt gekommen.“

Viele weitere Glückwünsche wurden persönlich bzw. schriftlich übermittelt. Über den Tag des 40-jährigen Jubiläums hinaus war Frau Gerke weitere sieben Jahre als Storchentante tätig. Vom 23. bis zum 70. Lebensjahr -

also 47 Jahre - war sie Hebamme in den beiden Nachbargemeinden. Hochrechnungen haben ergeben, dass sie während ihrer beruflichen Tätigkeit wohl mehr als 2000 Kindern den Eintritt ins Leben ermöglicht hat. Noch im hohen Alter fuhr sie zu Entbindungen - oft zu nächtlicher Stunde - nach Wennigloh. Gelegentlich nahm sie eines ihrer Kinder auf dem Fahrrad mit, setzte es bei Bekannten in Wennigloh ab, und nach der Geburt ging mit dem Kind auf dem Gepäckträger über den Wennigloher Weg, der heutigen Müssenbergsstraße, heimwärts.

Mit Vollendung des 70. Lebensjahres musste Elisabeth Gerke ihre verantwortungsvolle Tätigkeit aufgeben. Fast alle Müscheder Bewohner waren ihr zu Dank verpflichtet. Im Jahre 1968 wurde sie 78-jährig nach einem erfüllten Leben und hoch angesehen in die Ewigkeit abgerufen.

Albert Hoffmann

Erinnerungen an das Müscheder Hubertusgewand

Wir waren eine große Zahl von Messdienern damals in Müschede. Es gehörte einfach zu jedem Jungen, der zur heiligen Kommunion gegangen war, Messdiener zu sein. Unsere Verbindung ist immer geblieben. Bei meiner Primiz 1960 ministrierte mein Messdienerjahrgang: Hubert Schlinkmann, Alfons Danne, Alfons Welschhoff und Alois Schmitz.

In den Kriegsjahren war alles knapp, auch das Seifenpulver. Das hatte für uns Messdiener zur Folge, dass wir wochentags in der heiligen Messe keine Rochetts anziehen durften. Die mussten für die Sonntagsmesse sauber gehalten werden. Wir trugen im Altarraum auch immer Turnschuhe. Es gab keine leichten Schuhe. Die Schuhe, die wir Jungen trugen, waren mit Nägeln und Eisen beschlagen. Der Lärm auf dem Steinboden wäre zu störend gewesen.

Der Dienst der Messdiener war früher mannigfaltiger. Das Schellen und das Herumtragen des Messbuches musste genau zum richtigen Zeitpunkt erfolgen. Zur Wandlung knieten sich die Messdiener mit den Schellen in der Mitte des Altars hinter den Priester. Bei den Kniebeugen des Priesters musste man schellen und das Messgewand anheben. Dabei fiel auch immer unser Blick auf das Messgewand. Sehr gut erinnere ich mich an das prächtige Hubertusgewand, es gefiel mir besonders gut.

Als ich am 22. Juli 1960 im Dom zu Paderborn von unserem damaligen Erzbischof und späteren Kardinal Jaeger zum Priester geweiht wurde, trug ich das Müscheder Hubertusgewand. Wir waren 20 Diakone, die die Priesterweihe empfangen. Weil es im Dom nicht genügend Messgewänder gab - wir spürten auch hier noch die Lücken des Krieges - mussten wir Diakone uns von zu Hause ein Messgewand für die Priesterweihe schicken lassen.

Heute habe ich immer noch eine Beziehung zu diesem schönen Messgewand, das ich damals im Paderborner Dom tragen durfte. 47 Jahre sind seitdem vergangen. Bis heute ist leider kein Müscheder mehr zum Priester geweiht worden. Aus unserer Familie Schlinkmann sind Gott sei Dank drei Priester hervorgegangen: Pater Wilhelm (Johannes Schlinkmann) aus Wennigloh, Priesterweihe 1931, Pastor Thomas Mette aus Hüsten 1993, Pfarrer Hans Wilhelm Dierkes aus Müschede 1960. 1994 besuchte der in Amerika lebende Pater Wilhelm für einige Tage seinen Geburtsort Wennigloh. Anlässlich dieses Besuches feierte er dort mit seiner Verwandtschaft ein Festhochamt zur Erinnerung an seine Priesterweihe vor 63 Jahren. Pater Wilhelm starb vor 9 Jahren in seiner amerikanischen Heimat Boston.

Hans Wilhelm Dierkes

Bildnis des hl. Hubertus auf dem Müscheder Hubertusgewand. Das Gewand wurde der Müscheder Kirchengemeinde im Jahre 1899 von Vikar Schreckenbergs geschenkt.



Justine Simonis, in Müschede geboren, feierte ihren 102. Geburtstag

Justine Simonis geb. Grosse wurde am 14. Februar 1905 in Müschede geboren.

Ihre Eltern waren der Former Eberhard Grosse und Anna Grosse geb. Wolf. Getauft wurde sie von Pfarrer Schulz zwei Tage nach ihrer Geburt. Sie heiratete im Jahre 1939 den holländischen Bibliothekar und Archivar Jakobus Johannes Simonis. Dessen Vater war der Großneffe des Kardinals Simonis. Justine Simonis arbeitete in Holland viele Jahre als Köchin bei einer Zofe der Königin Wilhelmine. Vor 17 Jahren kam sie mit ihrem Mann zurück nach Deutschland, um ihre erkrankte Schwester, die in Hachen mit Arthur Tampier verheiratet war, zu pflegen. Nach dem Tod ihres Mannes und fünf ihrer acht Geschwister verbringt Frau Simonis ihren Lebensabend in einer kleinen, hübschen Wohnung im Soester Perthes-Zentrum, wo sie vor zwei Jahren mit vielen Gästen und in beeindruckender geistiger Frische ihren hundertsten Geburtstag feierte.

Ein Johann Groos wird bereits 1839 in den Müscheder Steuerlisten aufgeführt. Anna-Maria, eine Tante von Frau Simonis, wurde in Fricken Haus geboren. Mit 14 Jahren war sie bereits Vollwaise. Sie heiratete Adolf Vogt und ist die Mutter von Adolf, Josefa, Alfons, Albert

und Waltraud Vogt. Waltraud Reckschwardt geb. Vogt erinnert sich an manche Begegnungen mit ihrer Tante Justine: Wir freuten uns, wenn sie uns mit ihrem Mann besuchte; sie war ein ausgeglichener Mensch und immer fröhlich.

Heinrich Schlinkmann



Frau Justine Simonis wurde 1905 in Müschede geboren. Am 14. Februar 2005 feierte sie im Soester Pertheszentrum ihren 100. Geburtstag.

Original: Ortsarchiv Müschede.

Tagebuchaufzeichnungen von Fritz Fabri erscheinen im Druck

Der Müscheder Arbeitskreis für Dorfentwicklung und Heimatpflege (ADH) hat sich gemeinsam mit Fritz Schulte der Tagebücher angenommen. Zur Ergänzung der 1989 erschienenen Dorfchronik wird im Spätsommer - rechtzeitig zum 75-jährigen Jubiläum des Kirchenbaus - eine überarbeitete Fassung der handschriftlichen Aufzeichnungen von Fritz Fabri erscheinen. Im ersten Teil wurden die für die Müscheder Geschichte wesentlichen Ereignisse von 1930 bis einschl. 1955 erfasst. Neben den Ereignissen rund um den Kirchenbau nimmt vor allem das Jahr 1945 einen breiten Raum ein. Die wiedergegebenen Tagebuchaufzeichnungen enden mit seinen privaten Aufzeichnungen zur Rückkehr des letzten Müscheder Soldaten aus russischer Kriegsgefangenschaft.

In den zweiten Teil wurden Beiträge zur Orts- und Heimatgeschichte aufgenommen, die von Fritz Fabri

geschrieben und nicht Bestandteil der Dorfchronik sind, so z.B. über die Wohnsituation in Müschede. Dieser Teil endet mit den persönlichen Erinnerungen von Fritz Fabri an den Ersten Weltkrieg. Ein umfangreiches Sach- und Namensregister schließt das Buch ab.

Weitere Einzelheiten werden in den nächsten Wochen mitgeteilt.



Fritz Fabri war 37 Jahre Hauptlehrer an der Kath. Volksschule in Müschede. Er wurde am 02.02.1886 in Grevenstein geboren und starb am 05.08.1958 in Müschede.

ISSN 1612-8443

Müscheder Blätter, 2007, 35. Folge. Hrsg.: Arbeitskreis f. Dorfentwicklung u. Heimatpflege, Müschede. www.adh-mueschede.de
Redaktion: Josef Keilig, Hubertus Mantoan, Hubert Michel, Heinrich Schlinkmann.

Bankverbindung: Sparkasse Arnsberg-Sundern, BLZ 466 500 05, Kto.-Nr. 275 072 76.

Mit einer Spende auf das o.g. Konto leisten Sie einen Beitrag zur Finanzierung der Müscheder Blätter.

Nachdruck ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.